

Journal für Entwicklungspolitik IX/2, 1993, S. 189 — 202

Annie Longatte

NORDAFRIKANISCHE ARBEITSMIGRATION NACH FRANKREICH

Abstract

The immigration of workers from the Maghreb is more than one century old, and was at the beginning determined by the french colonial policies in the Maghreb: initially berberic and not very numerous at the end of the 19th century, the immigration was then directly organized by the employers and/or by the french state in order to provide for the need of unqualified labour in the periods of great economic growth. The main sectors of activity were the building industry, mines, industry and agriculture. The labour of migrant workers from the Maghreb is a structural element of the french economy. Since the 80s more and more women of maghrebin origin are appearing on the labour market, and the jobs are changing from the primary and secondary industry to the tertiary industry. The young people of the second generation enjoy more diversified employment while some of them now benefit from greater social mobility.

Einleitung

Die Ausländerfrage steht derzeit in Frankreich im Zentrum der politischen Debatte. Die Hetze der Front National mit J. M. Le Pen gegen die Ausländer wurde zu einer Herausforderung an die anderen politischen Parteien und zwang sie dazu, zum Thema Immigration Stellung zu nehmen. Die Linke, deren Rede in den 70er Jahren den Aspekt der Bereicherung der Franzosen durch die kulturellen Unterschiede unterstrich, betont jetzt die Notwendigkeit von Maßnahmen zur Integration der Eingewanderten und zur Bekämpfung der illegalen Einwanderung. Die Rechte teilt diese Positionen, obwohl sie härtere Töne anschlägt. Sie verlangt ein repressiveres Vorgehen gegenüber den Ausländern und hat dies in der Periode der „Cohabitation“ bereits praktiziert. Damit versucht sie im Umfeld von Le Pen nach Wählerstimmen zu jagen. Im Gegensatz zu Le Pen sind aber die Linke wie die Rechte darin einig, die definitive Ansässigkeit der nunmehr eingewanderten Gemeinschaften als gesellschaftliche Realität anzuerkennen. Die Front National ist die einzige politische Partei, welche die Rückführung der Gastarbeiter in ihre Heimatländer fordert.

Die Ausländerfeindlichkeit hat, so wie in den übrigen europäischen Ländern, in der letzten Zeit erheblich zugenommen. Die diffuse Ablehnung der Ausländer trifft allerdings nicht alle Gruppen im selben Maß: sie wird besonders deutlich bei Nordafrikanern erkennbar.

Die Franzosen haben im allgemeinen ein globalisierendes Bild vom Maghrebiner: er wird als sozio-ökonomische Kategorie wahrgenommen, d.h. als Gastarbeiter; der

Gastarbeiter wiederum wird oft mit dem Araber assoziiert, und der Araber selbst wird auf den Algerier reduziert. Der Grund dafür ist u.a. in der Kolonialgeschichte Frankreichs und im Algerienkrieg zu suchen, welcher 30 Jahre nach der Unabhängigkeit Algeriens weiterhin auf der Gemeinschaft maghrebinischer Herkunft in Frankreich lastet. Die Ereignisse zur Zeit des Algerienkrieges, d.h. zwischen 1954 und 1962, bilden eine Art „blinder Fleck“ in der Geschichtsschreibung Frankreichs. Sie wurden 30 Jahre lang verschwiegen, wirkten aber umso mehr auf das Verhalten der Franzosen ein, wenn auch das Ressentiment unbewußt war. Benjamin Stora, Historiker, hat diese Tatsache sehr prägnant zusammengefaßt: „Frankreich lebt auf einem algerischen Syndrom, ohne sich dessen bewußt zu sein.“¹ So kann man erklären, daß die Nordafrikaner dem Ausländerhaß und dem Rassismus noch mehr als die anderen Einwanderer ausgeliefert sind.

Im folgenden Text möchte ich zeigen, wie sich die heutige Gemeinschaft maghrebinischer Herkunft im Laufe von fast einem Jahrhundert bildete, welche Funktion die Arbeitsmigration der ersten Generation in der französischen Wirtschaft hatte und welche ihre soziale Situation in Frankreich war. In einer Zeit, in der die Debatten über die Immigration sich oft nur mit Zahlen, Kosten und sozialen Problemen beschäftigen, scheint es mir wichtig, die Frage der Einwanderung aus dem Maghreb in ihrer historischen Dimension zu betrachten.

Anschließend werde ich auf die Änderungen innerhalb dieser Gemeinschaft, die neuen Tendenzen in den 80er Jahren und besonders auf die heutige Situation der zweiten Generation der Eingewanderten eingehen.

Hundert Jahre Zuwanderung aus dem Maghreb: Hauptperioden

Die Zuwanderung aus dem Maghreb begann Ende des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit also, in der Algerien eine französische Kolonie war. Von Anfang an fand sie im Rahmen der Kolonialpolitik Frankreichs statt, wenn sie nicht sogar unmittelbar von dieser bedingt war. Die Ströme und die Modalität der Wanderung hingen stark von der jeweiligen Wirtschaftskonjunktur und Immigrationspolitik Frankreichs ab.

Es gibt zwei Hauptperioden der Immigration, und beide enden mit einer Wirtschaftskrise: die Zwischenkriegszeit bis zur Krise von 1931, und die Zeit von 1945 bis zur Krise der frühen 70er Jahre, die die Regierung von Jacques Chirac zur Einstellung der Arbeitsmigration im Juli 1974 veranlaßte. Die nordafrikanische Arbeitsmigration fand ihren Höhepunkt in den Jahren zwischen 1945 und 1974. Fast 30 Jahre lang nahmen die Zuströme permanent zu, mit einem Höchstwert in den Jahren 1969, 1970 und 1971, obwohl sich die Wirtschaftskrise damals schon abzeichnete.

Das Jahr 1974 brachte dann eine Wende in der Immigration: von nun an beschränkte sich die permanente Einwanderung weitgehend auf die Familienzusammenführung.

¹ Französische Fernsehsendung „La marche du siècle“: La guerre des sans-noms, FR3, Februar 1992.

1. Die Anfänge: Ende des 19. Jahrhunderts und Jahrhundertwende bis 1918

Während der „Befriedung“ Algeriens (1830 — 1871) durch die Kolonialmacht Frankreich kam es zur Enteignung zahlreicher Bodenbesitzer als Vergeltung nach Aufständen der lokalen Bevölkerung. Ihre Grundstücke wurden dann an neugekommene Franzosen verteilt, die sich in Algerien ansiedelten.² Die Strukturen der vorkolonialen Wirtschaft wurden damit zerstört, und die Folgen waren eine starke Landflucht, Arbeitslosigkeit und Hungernöte (1866 — 1880). Obwohl so die objektiven Ausgangsbedingungen für die Arbeitsmigration geschaffen waren, war die Auswanderung nach Frankreich zu dieser Zeit weder organisiert noch zahlenmäßig bedeutend. Die Arbeitgeber unter den Kolonisten stellten sich außerdem gegen die Arbeitsmigration, da sie lieber die Verfügung über überzählige billige Arbeitskräfte für sich selbst absichern wollten.

Als erste emigrierten die Berber: Kabylen aus Algerien und Soussi aus Marokko. Die Gründe für ihre Migration waren zugleich politische und ökonomische: der politische und kulturelle Antiberberismus, die Niederwerfung des Aufstandes der Kabylen im Jahre 1871 und die darauffolgende Beschlagnahmung der Böden. Die Kabylen hatten ein hohes politisches Bewußtsein und erlebten die Arbeitsmigration gleichzeitig als politisch und kulturell bedingte Auswanderung: von Frankreich aus kämpften sie weiter um die Anerkennung der berberischen Identität und später um die Unabhängigkeit Algeriens.

Erst 1910 begannen französische Arbeitgeberverbände, die Anwerbung von Arbeitern aus den französischen Kolonien selbst zu organisieren: So waren es z.B. die Seifenfabriken von Marseille, die algerische Arbeiter auf diese Weise anstellten.³ Im Jahre 1914, direkt vor dem Ersten Weltkrieg, gab es laut einer Erhebung der Verwaltung⁴ 4.000 bis 5.000 Algerier in Frankreich, hauptsächlich in Paris, Marseille und in Pas-de-Calais.

Der Erste Weltkrieg schaffte dann den wichtigsten Präzedenzfall: der französische Staat selbst übernahm die Rekrutierung in den Kolonien, die Beförderung und die Vermittlung von Arbeitern, die in Frankreich für die Industrie und die Landwirtschaft „mobilisiert“ wurden. Zu diesem Zweck gründete er staatliche Büros zur Vermittlung von Arbeitern aus den Kolonien, wie 1916 den „Service des Travailleurs Coloniaux“ (STC). Der größte Teil der so verschickten Kolonialarbeiter kam aus Nordafrika, besonders aus Algerien: 130.000 Nordafrikaner, davon 78.000 Algerier, 35.000 Marokkaner und 18.000 Tunesier.⁵ Nach Kriegsende wurden sie entlassen und zurückgeschickt, doch hinterließ diese Erfahrung ihre Spuren. Einerseits war es das erstmalige Eingreifen des Staates in die Arbeitsmigration, andererseits entdeckten die Arbeitgeber die Vorteile der Beschäftigung von Arbeitern aus den Kolonien.

2 Die sogenannten „Pieds-noirs“.

3 Albano Cordeiro, *L'immigration*, Paris, La Découverte, 1983, S. 21.

4 P. Laroque et F. Olive, *Le problème de l'émigration des travailleurs nord-africains en France*, Rapport du Haut Comité méditerranéen et d'Afrique du Nord, document ronéoté, mars 1938.

5 Der STC rekrutierte außerdem 49.000 Indochinesen und 37.000 Chinesen. Vgl. Patrick Weil, *La France et ses étrangers*, Paris, Calmann-Lévy, 1991, S. 25 und S. 319.

2. Die Zwischenkriegszeit bis zur Wirtschaftskrise von 1931

Nach 1918 förderten die Privatindustrie und die Großbauern in Frankreich aus eigener Initiative die Arbeitsmigration aus dem Ausland. Ab 1920 vermehrten sich private Rekrutierungsgesellschaften. Die Großunternehmer und die Landwirte hatten jeweils eigene Rekrutierungsstellen. Schließlich schlossen die Industriellen im Mai 1924 ihre Rekrutierungsfirmen zur „Société Générale d'Immigration“ (SGI: allgemeine Immigrationsgesellschaft) zusammen, um die gegenseitige Konkurrenzierung auszuschalten.⁶ Italien und Polen waren zwar die Hauptherkunftsländer und Nordafrika stand noch weit zurück. Doch wurden die Arbeitsmigranten aus dem Maghreb immer zahlreicher, besonders die Algerier, die als „französische Moslems“ ab 1919 keine Einreiseerlaubnis mehr brauchten. Sie waren daher durch die neu geschaffenen Gesetze von 1926 über die Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften nicht betroffen.⁷ Anfang der 20er Jahre fand außerdem die erste bedeutende Einwanderungswelle aus Marokko (circa 10.000 Gastarbeiter) statt. 1931 lebten bereits 123.000 Algerier in Frankreich, und der Anteil der Ausländer an der gesamten Bevölkerung betrug 7%, ein Anteil, der erst Ende der 60er Jahre wieder erreicht wurde.

Diese Zunahme in der Zeit zwischen 1920 und 1931 war vor allem auf ein starkes Wachstum der französischen Wirtschaft zurückzuführen. Mit der Schaffung zahlreicher neuer Arbeitsplätze stieg der Bedarf an Arbeitskräften. Nun blieb aber die Landflucht in Frankreich im Vergleich zu den anderen west-europäischen Ländern bis Ende der 40er Jahre erstaunlich schwach — eine durchaus atypische Situation in Westeuropa.⁸ Die Einwanderung von Arbeitern wurde daher notwendig, damit die steigende Nachfrage der Arbeitgeber nach weniger qualifizierten Arbeitskräften befriedigt werden konnte. Die Beschäftigung der Gastarbeiter war nunmehr eine strukturelle Komponente der französischen Wirtschaft.

Die Wirtschaftskrise von 1931 führte dann allerdings zu einem Ende der Zuwanderung. Es gab sogar eine organisierte Rückführung ausländischer Arbeitskräfte.

3. Die Hauptperiode der nordafrikanischen Arbeitsmigration: 1945 — 1974

Die Landflucht beschleunigte sich wohl in den 50er Jahren, und viele der Bauernkinder, meist ohne Berufsausbildung, wurden an den weniger qualifizierten Arbeitsplätzen neben den „Gastarbeitern“ beschäftigt. Ihre Anzahl war jedoch nicht ausreichend, um den Bedarf der Industrie abzudecken. Die Einwanderung von Gastarbeitern wurde also 30 Jahre lang weiter gefördert, und das sogar im steigenden Maß.

Offiziell sollte diese Einwanderung unter staatlicher Kontrolle stehen. Der Staat gründete 1945 nämlich den Office National d'Immigration (ONI: ein staatliches Immigrationsbüro), um das Monopol des Staates auf die Rekrutierung im Ausland und auf die Einreise von ausländischen Arbeitskräften zu gewährleisten. Diese Kontrolle wurde jedoch von den Arbeitgebern unterlaufen. Die Arbeitsmigranten, die

6 Über die SGI vgl. J. Ch. Bonnet, *Les pouvoirs publics français et l'immigration dans l'entre-deux-guerres*, Ed. de l'Université de Lyon II, 1976, S. 91.

7 Über diese Gesetze von 1926 vgl. Patrick Weil (1991) S. 26 — 27 und S. 319.

8 1946 sind 36% der arbeitenden Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. A. Cordeiro (1983) S. 36.

direkt in den Fabriken vorstellig wurden, wurden vom Arbeitgeber illegal angestellt. Dann beantragte der Arbeitgeber die Legalisierung („régularisation“) der Anstellung beim ONI, zahlte dafür eine Gebühr, und die Sache war erledigt. Es kam auch vor, daß der Arbeitgeber monatelang den Antrag auf Legalisierung hinauszögerte, um sich die sozialen Abgaben über mehrere Monate zu ersparen. In der Zwischenzeit wurden die Gastarbeiter also schwarz beschäftigt. Es gibt sogar Beispiele dafür, daß „legalisierbare“ Gastarbeiter streikten, mit der Forderung, der Arbeitgeber möge endlich den Antrag auf Legalisierung einreichen. Bei solchen Konflikten schalteten sich auch die Gewerkschaften ein. Oft genug wurden dann die legalisierten Arbeiter nach einem Jahr entlassen,⁹ damit das Spiel mit Gastarbeitern, die nicht über den ONI angeworben wurden, wieder von vorne beginnen konnte. Diese Praxis wurde zunehmend zur Normalität: 1957 erfolgten 50% der Anstellungen von Gastarbeitern auf diese Weise, 1968 waren es 82%. Auf diese Weise verwaltete also die Industrie die ausländischen Arbeitskräfte selber.

In der Periode von 1945 bis zum Ende der 60er Jahre waren zuerst Italien und dann Algerien die Hauptherkunftsländer. Als Franzosen der Kolonie hatten die Algerier den Vorteil, auf den ONI nicht angewiesen zu sein. Als 1962 Algerien unabhängig wurde, mußten alle Franzosen der Kolonie nach Frankreich zurück. Ihr plötzliches Weggehen desorganisierte die algerische Wirtschaft und löste eine neue Migrationswelle nach Frankreich aus. Ab 1964 bestimmte jedoch die französische Regierung das Kontingent von neuen Gastarbeitern pro Quartal.

Zwei Abkommen über die Beschäftigung von Gastarbeitern, das eine mit Marokko, das andere mit Tunesien, eröffneten außerdem dem ONI im Jahre 1963 neue Rekrutierungsmärkte im Maghreb. In den 60er Jahren standen Industrie wie Regierung positiv zur nordafrikanischen Einwanderung: Georges Pompidou, der damalige Ministerpräsident, wertete 1963 die Beschäftigung von Gastarbeitern als vorteilhaft, weil sie zu einer „Entspannung“ auf dem Arbeitsmarkt beitrüge. Sozialminister Jeannemey hieß im Jahre 1966 sogar die illegale Arbeitsmigration gut, mit der Begründung, man müsse sonst einen Arbeitskräftemangel befürchten. Die Zuströme aus dem Maghreb erreichten in den Jahren 1969, 1970 und 1971 Spitzenwerte und gewisse Industriesektoren, wie die Automobilindustrie (z.B. die Régie Renault), erlebten einen deutlichen Zuwachs in der Beschäftigung von Gastarbeitern.

Beim Einbruch der Wirtschaftskrise Anfang der 70er Jahre versuchte die Regierung, die Einwanderungsströme unter Kontrolle zu bringen: u.a. sollte der ONI wieder das Monopol über die Rekrutierung und Vermittlung von Gastarbeitern übernehmen. Schließlich stellte Ministerpräsident Jacques Chirac am 3. Juli 1974 offiziell die Arbeitsmigration ein.

4. Die Periode nach 1974

Seit 1974 bildet die Familienzusammenführung den wesentlichen Teil der permanenten Einwanderung (70% in den 80er Jahren). Der Rest besteht aus Asylbewerbern, deren Anzahl in den letzten Jahren rasch gestiegen ist. Was die Nordafrikaner

⁹ Ein Jahr war die vorgegebene Dauer des ersten Vertrages eines Arbeitsmigranten.

betrifft,¹⁰ ist die Familienzusammenführung besonders ausgeprägt und zunehmend stark im Fall der Marokkaner. Bei den Algeriern ist ihre Bedeutung nach 1988 erneut gestiegen, wohl wegen der politischen und wirtschaftlichen Krisensituation in Algerien.

Unter der Präsidentschaft von Giscard d'Estaing, d.h. bis 1981, wurde eine Reihe von repressiven Gesetzen verabschiedet, deren Ziel es war, die Anzahl der Gastarbeiter drastisch zu verringern. Daraus ergaben sich neue Situationen von Illegalität und eine Welle von Abschiebungen. Unter den Gastarbeitern entstand ein Klima von Verunsicherung und sogar Angst.

1977 wurden sowohl von der Regierung als auch von gewissen großen Firmen wie Saviem oder Peugeot Maßnahmen zur Förderung der Rückkehr ins Heimatland getroffen: der Gastarbeiter, der freiwillig heimfuhr, bekam eine finanzielle Entschädigung von 10.000 FF (umgerechnet ca. 20.000 öS).

Die Algerier, im allgemeinen Männer ohne Familien, sollten die Zielgruppe dieser Maßnahmen bilden. Unter den 94.000 Gastarbeitern, die dieses Angebot im Laufe von vier Jahren wahrnahmen, befanden sich aber nur 5% Algerier gegenüber 65% Spaniern und Portugiesen. Diese Episode zeigt die Diskrepanz zwischen der Realität der nordafrikanischen Immigration und der Einwanderungspolitik der Regierung auf. Die endgültige Niederlassung der Gastarbeiterfamilien in Frankreich scheint unwiderruflich zu sein.

Als 1981 François Mitterrand zum Präsidenten der Republik gewählt wurde, eröffnete die Linksregierung einen neuen Kurs in der Immigrationspolitik. Es wurde eine ganze Reihe von Gesetzen zur Sanierung der Situation der schon eingewanderten Bevölkerung verabschiedet. Als Amnestie- und wohl auch als Notmaßnahme sanierte, d.h. legalisierte, der französische Staat die Situation von 130.000 illegal beschäftigten Ausländern.

Man kann drei Hauptansätze in der Einwanderungspolitik der letzten zehn Jahre sehen:

1. Die Senkung der Quote der neuen Immigration: dazu gehört ein restriktives Verhalten den Asylbewerbern gegenüber, bei gleichzeitiger Bekämpfung der illegalen Einwanderung. Man muß dazu sagen, daß die Anzahl der Asylbewerber in den letzten Jahren stark gestiegen ist (über 60.000 pro Jahr). Bei illegaler Beschäftigung von Arbeitern haben die Arbeitgeber mit dem Strafgericht zu rechnen: sie riskieren Geld- und Freiheitsstrafen und seit September 1991 sogar ein fünfjähriges Berufsverbot.¹¹
2. Die Förderung der freiwilligen Rückkehr ins Heimatland — dafür entwickelten die Sozialisten 1984 ein neues Konzept: es ging um eine finanzielle Unterstützung, die diesmal auf eine künftige Berufstätigkeit im Heimatland abgestimmt war. Ungefähr die Hälfte der Gastarbeiter, die dieses Angebot in Anspruch nahmen, stammten aus dem Maghreb, und es waren vor allem Algerier. Wenn man die Daten analysiert, die der OMI (Office des Migrations Internationales, der Nachfolger des ONI seit 1987) für das Jahr 1989 veröffentlichte, stellt man fest, daß a) die Hälfte von ihnen arbeitslos war, b) 75% verheiratete Männer waren, die aber allein in Frankreich lebten, c) sie mehrheitlich in der Automobilindustrie beschäftigt

¹⁰ Quelle: Office des migrations internationales (OMI).

¹¹ Die Geldstrafen betragen 200 bis 2.000 FF, die Freiheitsstrafen zwei Monate bis zwei Jahre pro illegal beschäftigtem Arbeiter. „Le Monde“ 26.9.1991.

waren. Die Algerier hatten meistens vor, entweder ein Lebensmittelgeschäft zu eröffnen (49% von ihnen), oder als eigene Unternehmer im Transportsektor zu arbeiten. Die Zahl der Kandidaten für die freiwillige Rückkehr blieb jedoch relativ gering, einerseits aufgrund der Familienzusammenführung in Frankreich, andererseits weil die Staaten des Maghreb an einer Remigration nicht interessiert sind. Ein Grund dafür ist darin zu sehen, daß ein in Frankreich bleibender Gastarbeiter eine wichtige Devisenquelle für diese Staaten ist. Diese Tatsache ist im Fall der Marokkaner besonders ausgeprägt: in den Jahren 1986, 1987 und 1988 z.B. betrugen die Überweisungen 4 bis 5 Milliarden FF pro Jahr.¹² Bei den Algeriern ersetzt eine Art informeller Handel die Überweisungen: in den Ferien werden Koffer mit Waren und französischen Banknoten vollgestopft, der direkte Austausch zwischen den Touristen und den Inländern ist jetzt gang und gäbe usw.

3. Der dritte Ansatz der Einwanderungspolitik ist die Integration der schon eingewanderten Bevölkerung. Unter den vielen Maßnahmen, die zu diesem Zweck getroffen worden sind, wurde eine besonders folgenreich: Ausländern wurde das Recht zugestanden, eigene Vereinigungen zu bilden. Innerhalb der Gemeinschaft maghrebischer Herkunft wurden zahlreiche Vereine gegründet, die in den sozialen und kulturellen Bereichen sehr aktiv sind und nicht wenig zur Integration besonders der zweiten Generation beitragen. Sie spielen eine entscheidende Rolle in der Debatte über die Bürgerrechte und den Rassismus.

Einige Daten über die heutige Gemeinschaft maghrebischer Herkunft

Zahlen: Seit zehn Jahren hat sich die Ausländerzahl stabilisiert: 3,7 Millionen im Jahre 1982, 3,6 im Jahre 1990, was 6,5% der Gesamtbevölkerung Frankreichs ausmacht. Diese Stabilisierung ist auf die Einstellung der Arbeitsmigration seit 1974 zurückzuführen. Die Verteilung nach Herkunftsländern ändert sich aber in Richtung auf eine Zunahme der Bevölkerung aus den Nicht-EG-Staaten, hauptsächlich aus Afrika und Nordafrika. 1990 stammten 64% der Ausländer aus Nicht-EG-Staaten, bzw. 43% aus Nordafrika. Mit 1,5 Millionen Personen bilden die Nordafrikaner die größte ausländische Gemeinschaft in Frankreich. Innerhalb dieser Gemeinschaft wiederum ändert sich die Verteilung nach Nationalitäten, bei einem raschen Zuwachs der Marokkaner: die Algerier waren immer am zahlreichsten und bleiben es heute noch, aber die Einwanderung aus Marokko, aufgrund der Familienzusammenführung, wird zunehmend stärker.¹³ 1982 machten die Algerier 22% der Ausländer aus, die Marokkaner 12% und die Tunesier 5%.¹⁴ Heute dürften die Marokkaner 16 bis 17% erreichen. In den letzten Jahren brachte der Familiennachzug aus den drei Ländern jährlich über 15.000 Personen nach Frankreich.

Um das Bild der Gemeinschaft maghrebischer Herkunft zu ergänzen, muß man zu den Ausländern diejenigen zurechnen, die die französische Staatsbürgerschaft erworben haben. Die rasche Steigerung der Anzahl der Einbürgerungen kennzeich-

12 Quelle: Banque de France.

13 Quelle: OMI.

14 Quelle: INSEE.

net eine neue Tendenz der 80er Jahre und entspricht an sich der französischen Tradition der juristischen Integration (Integration durch die Einbürgerung).¹⁵ Die Tendenz betrifft im steigenden Maß die Maghrebiner: heute stellen sie 25% der jährlichen Einbürgerungen, d.h. 15.000 dar. Dazu kommt noch die Gruppe der Kinder, die aufgrund des „jus soli“ bzw. des „doppelten jus soli“ die französische Staatsbürgerschaft bekommen. Gemäß dem „jus soli“ wird ein Kind, das von ausländischen Eltern auf französischem Boden geboren wird, mit 18 Jahren unter gewissen Bedingungen automatisch Franzose. 1984 betrug der Anteil dieser bereits 627.000.¹⁶ Das „doppelte jus soli“ betrifft die Kinder von Algeriern, die nach dem 1.1.1963 in Frankreich geboren wurden. Da ihre Eltern aus der damaligen französischen Kolonie gebürtig sind, bekommen diese Kinder von Geburt an die französische Staatsbürgerschaft. Für den algerischen Staat gelten diese Kinder jedoch als algerische Staatsbürger; 1989 wurden z.B. 20.000 solche Kinder in Frankreich geboren.¹⁷

Insgesamt, wenn man alle Kategorien zusammenrechnet, kommt die Gemeinschaft maghrebinischer Herkunft heute auf fast 2,9 Millionen Personen, „Pieds-noirs“ und „Harkis“ inklusiv, mit einem Zuwachs von 50.000 pro Jahr.

Sprachen : Die Muttersprachen sind Arabisch, d.h. die regionalen Dialekte des gesprochenen Arabischen, und Berberisch. Es gibt keine offizielle Daten über die Verteilung dieser Sprachen, was das Desinteresse seitens des französischen Staates für die Kulturen der Minderheiten Frankreichs deutlich zeigt. Dieses Verhalten weist auf die Tradition der kulturellen Assimilation der Einwanderer in Frankreich. Nach den Einschätzungen von S. Chaker¹⁸ gab es 1981 zwei Millionen Arabischsprachige und 600.000 Berberischsprachige. Zu diesem Zeitpunkt hatten ungefähr ein Drittel der eingewanderten Algerier und die Hälfte der eingewanderten Marokkaner Berberisch als Muttersprache. Die zweite Generation neigt dazu, eine aktive Kompetenz nur in Französisch zu haben.

Geographische Verteilung: Die Bevölkerung maghrebinischer Herkunft konzentriert sich besonders in drei industrialisierten Regionen: die „Ile-de-France“ (Paris u. Umgebung), die „région Rhône-Alpes“ mit Lyon und Grenoble, und die „région Provence-Côte d'Azur“ mit Marseille, ohne Korsika zu vergessen (z.B. waren 1982 in Marseille von 81.000 Ausländern 57.000 Nordafrikaner).

Die Beschäftigung der Gastarbeiter aus dem Maghreb

1. Die Gastarbeiter der ersten Generation

Die Beschäftigung von Gastarbeitern basierte u.a. auf dem Rotationssystem, das dem Arbeitgeber eine große Flexibilität in der Personalpolitik einräumte. Bei Wirt-

15 Patrick Weil (1991), Chap. X: Citoyenneté et nationalité, S. 281 — 302. und D. Schnapper, *La France de l'intégration*, Paris, Gallimard, 1991.

16 Quelle: INSEE.

17 André Lebon, *Regard sur l'immigration et la présence étrangère en France 1989/1990*, Paris, La Documentation Française, 1990, S. 22.

18 S. Chaker, *Le berbère, une langue occultée, en exil*, in: Geneviève Vermes, *Vingt-cinq communautés linguistiques de la France*, Paris, L'Harmattan, 1988, S. 145 — 164.

schaftsrezession oder bei Umstrukturierungen erfüllten die Gastarbeiter eine Pufferfunktion, indem sie als erste entlassen wurden.

Der Gastarbeiter der ersten Generation ist wenig oder nicht qualifiziert, daher leicht ersetzbar und gezwungen, die Arbeitsmobilität und die schlimmsten Arbeitsbedingungen zu akzeptieren. Bei gleicher Qualifikation wird er nicht unbedingt schlechter entlohnt als ein Franzose. Die Diskriminierung drückt sich dagegen oft im Qualifikationsniveau bei der Anstellung und in der Inexistenz von Aufstiegschancen aus. Die Mobilität verhindert jede interne Promotion. Dazu ist der Gastarbeiter, wenigstens in der ersten Zeit, im allgemeinen nicht gewerkschaftlich organisiert, was ihn der Ausbeutung am Arbeitsplatz noch mehr ausliefert. Die Sprachkompetenz in Französisch bildet ein zusätzliches Hindernis. Die meisten Gastarbeiter aus dem Maghreb sprechen bei der Ankunft in Frankreich nur die Muttersprache und sind außerdem Analphabeten, da die Mehrzahl vom Land oder aus einer ersten Migration vom Land zur Stadt im Heimatland stammen. Die Arbeit, die sie zu verrichten haben, verlangt wohl keine Französisch-Vorkenntnisse, begünstigt aber auch nicht das Erlernen der Sprache. So werden die Gastarbeiter an gewissen „reservierten“ Sektoren festgebunden. Die Frauen der ersten Generation arbeiten nicht und haben daher äußerst selten die Gelegenheit, Französisch zu lernen. Die Wende wird erst mit der zweiten Generation kommen.

Die Sektoren, in denen sie Beschäftigung finden, sind die Landwirtschaft, der Bau, der Bergbau und die Industrie (z.B. Stahlindustrie und Automobilindustrie). Es gibt dabei traditionelle Konzentrationen, je nach der Nationalität, wie die Marokkaner als permanente oder Saison-Arbeiter in der Landwirtschaft, die Algerier in der Automobilindustrie etc. Die Arbeit der Gastarbeiter hat zur Entwicklung dieser Schlüsselsektoren stark beigetragen und muß als struktureller Bestandteil der französischen Wirtschaft betrachtet werden. Außerdem ermöglichte sie die gleichzeitige soziale Mobilität der Franzosen.

2. Neue Tendenzen in den 80er Jahren

Die erste betrifft die Zusammensetzung der Arbeitskräfte: einerseits sind immer mehr Frauen berufstätig und andererseits kommt jetzt die zweite Generation „auf den Arbeitsmarkt“. Man darf nicht vergessen, daß die Bevölkerung maghrebischer Herkunft sehr jung ist: 1982 waren über 40% unter 20 gegenüber 28% der Franzosen.

Die zweite Tendenz betrifft die Beschäftigungssektoren: die Industrie wird, sicher auch wegen der Umstrukturierungen, zugunsten des Dienstleistungsgewerbes verlassen. Nicht jede Dienstleistung kommt jedoch in Frage: es sind diejenigen, die weniger Ausbildung verlangen, bei denen die Arbeitsbedingungen anstrengend sind, die also kein soziales Prestige haben: z.B. Putzarbeit in den Schulen und Krankenhäusern, in den Hotels und Restaurants, Nachtwache usw. Es gibt aber auch die kleinen Lebensmittelgeschäfte, die bis spät in die Nacht und am Sonntag offen bleiben und deshalb von den Franzosen geschätzt werden. Mit der Zeit normalisiert sich die Arbeitssituation der Maghrebiner, was nicht unbedingt einer Verbesserung gleichkommt: wie die wenig qualifizierten Franzosen kennen sie neue Formen von prekären Dienstverhältnissen (z.B. „Interim“).

Die Integration der zweiten Generation kommt, wenn auch langsam und unter erschwerten Bedingungen, in Gang. Die Mitglieder der zweiten Migrantengeneration teilen mit den jungen Franzosen, die aus ähnlichen sozialen Verhältnissen stammen, immer mehr die gleiche Situation auf dem Arbeitsmarkt: einerseits gibt es hohe Arbeitslosigkeit, andererseits finden sie dank eines höheren Bildungsniveaus als das ihrer Eltern den Zugang zu einer größeren Vielfalt von Berufen. Während die erste Generation zu 85% aus Arbeitern bestand, werden heute immer mehr ihrer Kinder Angestellte, sogar höhere Angestellte oder Freiberufliche. Der Erfolg und die soziale Mobilität einer steigenden Anzahl von ihnen dürfen aber nicht das Schulversagen und die soziale Ausgrenzung der Mehrheit vergessen lassen.

3. Arbeitslosigkeit

Wir finden das nun bekannte Gefälle: die Ausländer sind von der Arbeitslosigkeit mehr als die Franzosen betroffen, die Maghrebiner mehr als andere Nationalitäten außer den Türken, und wiederum die Algerier stärker als die Marokkaner und Tunesier: 1990 betrug die Arbeitslosenquote 17% für die Ausländer gegenüber 8,7% für die Franzosen, und weiters 28% für die Algerier bzw. 23% für die Marokkaner. Dieses Gefälle spiegelt die Hierarchie zwischen den eingewanderten Gemeinschaften wider. Der Grund für die soziale Benachteiligung der Algerier ist im Algerienkrieg zu suchen, wie ich am Anfang erklärt habe; die Franzosen rechnen immer noch mit den Algeriern ab.¹⁹

Man muß weiters hinzufügen, daß die Frauen überall stärker als die Männer betroffen sind: fast 40% der ausländischen Frauen, die sich auf dem Arbeitsmarkt befinden, sind arbeitslos. Heute steigt die Zahl der Arbeitslosen besonders rasch im Fall der Marokkanerinnen. Auch wenn sie arbeiten möchte, ist eine Frau aus dem Maghreb in jeder Hinsicht stark benachteiligt: oft wenig qualifiziert, Frau, Ausländerin aus dem Maghreb.

Bemerkungen über die soziale Situation

Die Arbeitsmigration der ersten Generation war billig — nicht nur für den Arbeitgeber, sondern auch für den französischen Staat. Die Sozialkosten waren nämlich gering: weder Schul- noch Ausbildungskosten, keine Wohnkosten, sehr niedrige Gesundheitskosten. 30 Jahre lang zahlten die Gastarbeiter mehr Beiträge an die Krankenkasse als soziale Leistungen in Anspruch genommen wurden. Mit dem Familiennachzug kehrte sich diese Situation in den 80er Jahren um.

Was die Wohnsituation betrifft, hatten die Gastarbeiter sehr begrenzte Möglichkeiten: Heime, desolate Hotelzimmer, abbruchreife Mietwohnungen. Die Zimmer waren meist ohne Komfort und überbevölkert. Es gab sogar Slums (wie z.B. die „bidonvilles“ der Algerier in Nanterre) bis in die 80er Jahre.

¹⁹ François Dubet, *Immigrations: qu'en savons-nous?*, Le „cas“ algérien, Paris, La Documentation Française, 1989, S. 88.

Um diese erbärmliche Wohnsituation zu verbessern, wurde Ende der 60er Jahre den Gastarbeiterfamilien der Anspruch auf Sozialwohnungen zugebilligt. Nur befanden sich die neuen Siedlungen oft in entfernten Vororten. Darüber hinaus löste der Einzug der nordafrikanischen Familien den Auszug der Franzosen aus und führte zu Ghettobildungen. Die Regierung spricht offiziell von 400 Ghettos landesweit, welche echte soziale Problemherde sind. Heute ziehen die Urbanisten es eher vor, diese Siedlungen in die Luft zu sprengen als sie umzugestalten. Das Verschwinden der Wohnghettos muß wohl als eine Voraussetzung für die Integration der eingewanderten Bevölkerung angesehen werden.

Der Integrationsprozeß der zweiten Generation

1. Die Rolle der Frauen

Durch ihr soziales Verhalten tragen vor allem Frauen sehr stark zur Anpassung der Eingewanderten bei. Sie übernehmen immer mehr die Verhaltensweisen der französischen Frauen und spielen so eine Schlüsselrolle im Integrationsprozeß.

Die Anzahl der Mischehen zwischen maghrebinischen Frauen und Franzosen steigt seit ein paar Jahren gleichmäßig an.²⁰ Da das islamische Recht der Frau die Ehe mit einem Nicht-Moslem verbietet, heißt es, daß diese Frauen sich aus der kulturellen Bevormundung befreien, auch wenn sie einen Konflikt mit der Familie auszutragen haben.

Die Geburtenrate nimmt ab, sobald die Frauen nach Frankreich ziehen, und für die Frauen, die in Frankreich geboren sind, nähert sich diese Rate zunehmend derjenigen der Französinen. Wenn sie arbeiten, bekommen sie weniger Kinder. Zugleich vermehren sich die Kontakte mit der gesellschaftlichen Umwelt. In diesem Zusammenhang nehmen sie für ihre Kinder auch vermehrt die sozialen Betreuungseinrichtungen in Anspruch. So ist z.B. zu bemerken, daß fast alle Kinder ab dem dritten Lebensjahr die ganztägige „école maternelle“ besuchen, genau wie die französischen Kinder. Dadurch wird das Erlernen der französischen Sprache beschleunigt. Das Verhalten der Eltern gegenüber der Schule als Institution kann als Beispiel und Gradmesser einer kulturellen Anpassung angesehen werden.

2. Die Rolle der Schule

Da der Weg zur Integration über den Arbeitsplatz geht und der Arbeitsplatz stark von der Ausbildung abhängt, ist es interessant, die Schulsituation der zweiten Generation zu kennen:

Als erste Feststellung zeigt sich: ein weit verbreitetes Schulversagen.²¹ Die Kinder von Gastarbeiterfamilien bilden den „harten Kern“ der 200.000 Jugendlichen, die jedes Jahr die Schule ohne Ausbildung verlassen. Arbeitslosigkeit und soziale

20 Ezzedine Mestiri, *L'immigration*, Paris, La Découverte, 1990, S. 96, und Jacqueline Costa-Lascoux, *De l'immigré au citoyen*, Paris, La Documentation Française, 1989, S. 131.

21 INSEE, *Les étrangers en France*, Paris, La Documentation Française, 1985, S. 40 — 45.

Ausgrenzung warten auf sie. Nur 20% von ihnen besuchen eine Schule nach dem Alter von 16 Jahren weiter. Das Schulversagen wird allerdings viel mehr durch die schlechten sozialen Verhältnisse als durch Bikulturalität bedingt.

Die Sprachkompetenz in Französisch ist kein Hindernis mehr für die Kinder der zweiten Generation, ganz im Gegensatz zu den Kindern der ersten Generation, die im Maghreb geboren wurden und im Laufe der Schulzeit oft ohne ausreichende französische Sprachkenntnisse in Frankreich ankamen. Alle Untersuchungen über die Sprachpraxis der zweiten Generation stellen fest, daß die in Frankreich geborenen Kinder die Muttersprache im Laufe der Schulzeit zunehmend aufgeben. In der Familie werden zwar immer noch Arabisch oder Berberisch gesprochen, aber vor allem zwischen den Eltern. Die Kinder haben meistens nur noch eine passive Kompetenz: sie verstehen, antworten aber auf Französisch; die Geschwister untereinander benutzen fast ausschließlich die französische Sprache.²² Allerdings sind es eher die Mädchen, die die Muttersprache zum Kommunikationszweck z.B. in der Familie oder mit Freundinnen maghrebischer Herkunft beibehalten; bei den Jungen hingegen wird oft der Gebrauch der Muttersprache auf die symbolische Funktion beschränkt: es geht vor allem darum, die Zugehörigkeit zu einer kulturellen Gemeinschaft zu betonen. Gewisse Sozialisationsbedingungen mögen wohl die Erhaltung der Muttersprache begünstigen: wenn Freundschaft und Solidarität die Beziehungen unter den Familien oder den Jugendlichen besonders ausprägen, erfüllt die Muttersprache weiter die kommunikative Funktion und trägt gleichzeitig zum Zusammenhalt und zur Identität der Gruppe bei. Im Fall der Aufgabe der Muttersprache bleibt jedoch das Gefühl der kulturellen Zugehörigkeit lebendig; paradoxerweise wird dann gerade die nicht mehr gesprochene Muttersprache zum Symbol der kulturellen Identität häufig erhoben.

Mit der ersten Feststellung kontrastiert eine zweite: der Schulerfolg der maghrebischen Mädchen.

Man kann ihn wohl erklären: die Mädchen werden von der Familie viel strenger kontrolliert als die Jungen; die kulturellen Konflikte, die die Mädchen erleben, sobald sie in Kontakt mit der französischen Gesellschaft (spätestens im Schulalter) kommen, nehmen schärfere Formen an als bei den Jungen. Daher verstehen die Mädchen rascher, was ein Schulerfolg für sie bedeuten mag: Emanzipation und soziale Mobilität. Ein paar von ihnen haben so bereits ein Studium an der Universität abgeschlossen.

3. Die Rolle der Vereine und der kollektiven Aktion

Die Kinder der zweiten Generation fühlen sich als Teil der französischen Jugend. Sie fordern dementsprechend die Gleichheit der Bürgerrechte mit den Franzosen. Die Jugendlichen haben zahlreiche Vereine gegründet und durch kollektive Aktionen

²² C. Camilleri, *Les immigrés arabes de la seconde génération*, in: *Les Temps Modernes*, L'immigration maghrébine en France, 1984, S. 1891.

L. Dabene et J. Billiez, *Le parler des jeunes issus de l'immigration*, in: G. Vermes/J. Boutet, *France, pays multilingue*, tome 2, Paris, L'Harmattan, 1987, S. 65 — 67.

S. Chaker, *Ibid.*, S. 152.

drücken sie ihren Willen aus, an dem französischen Gesellschaftsleben teilzunehmen und gegen den Rassismus zu kämpfen („S.O.S. racisme“, „France plus“ etc.).

Die Vereine sind auch besonders aktiv im kulturellen Bereich, wo sie versuchen, die nordafrikanischen Kulturen und Sprachen zu rehabilitieren. Die zweite Generation betont heute das Besondere ihrer Identität und kämpft um die institutionelle Anerkennung ihrer Kulturen als Minderheitenkulturen Frankreichs. Danach sollte die nordafrikanische Gemeinschaft als eine Minderheit innerhalb der französischen Bevölkerung anerkannt werden, und es gäbe somit eine arabo-französische sowie eine berbero-französische Kultur.

Durch ihr selbstbewußtes Auftreten zeigt die zweite Generation, daß sie sich nicht mehr einzig auf eine ökonomische Dimension reduzieren läßt, wie es bei ihren Eltern der Fall war.

Es wurde oft behauptet, daß die nordafrikanische Bevölkerung aufgrund des Islam nicht integrierbar sei. Die (fast drei Millionen) Moslems beachten aber in der Regel die Gesetze des Gastlandes und die zweite Generation akzeptiert zunehmend den konfessionslosen Staat (*état laïc*), d.h. die Unabhängigkeit des öffentlichen Lebens von den Kirchen. Die Religion wird zu einer privaten Angelegenheit.

Schluß

Aus den vorhergehenden Ausführungen geht deutlich hervor, daß die Gemeinschaft maghrebischer Herkunft in Frankreich mit der Zeit und infolge der definitiven Ansässigkeit ein zunehmend differenziertes Bild zeigt. Dieses Bild ist einerseits geprägt durch die Unterschiede zwischen den Generationen der Arbeitsmigranten, andererseits innerhalb der zweiten Generation durch sehr verschiedene Berufsausbildungen und sozialen Erfolg. Die zweite Generation kennt trotz aller sozialer Hindernisse grundsätzlich bessere Voraussetzungen für den Beruf und die soziale Mobilität als die Generation der Eltern. Wenn auch eine erhebliche Anzahl der Jugendlichen Schulversagen und soziale Ausgrenzung erlebt, kann man doch sagen, daß die Lage der zweiten Generation sich langsam normalisiert, in dem Sinne, daß sie sich immer mehr an die Situation der jungen Franzosen annähert, die aus ähnlichen sozialen Verhältnissen stammen.

Aus der Geschichte der Arbeitsmigration ergibt sich, daß die Gastarbeiter der ersten Migrantengeneration durch ihre Arbeit wohl das Recht verdient haben, in Frankreich zu bleiben. Bis zur Einstellung der Einwanderung im Juli 1974 waren es entweder der französische Staat oder direkt die Industrie, die die Gastarbeiter anwarben und dann gegebenenfalls auch wieder repatriierten. Die großen Einwanderungswellen fanden tatsächlich während der wirtschaftlichen Wachstumsperioden Frankreichs (1919 — 1925, 60er und 70er Jahre) statt. Man könnte sich heute fragen, in einer Zeit mit zunehmender Arbeitslosigkeit, ob Frankreich auf die Gastarbeiter verzichten könnte. Die Antwort ist nein, da diese Kategorie von Arbeitskräften ein struktureller Bestandteil der französischen Wirtschaft ist. Gewisse Sektoren, wie z.B. der Bau, bleiben weiterhin auf sie angewiesen. Die Arbeitslosigkeit der Franzosen und die gleichzeitige Beschäftigung von Arbeitsmigranten sind nicht auf einer Ebene zu sehen. Franzosen und Arbeitsmigranten konkurrenzieren einander nicht, weil die

Franzosen aufgrund ihrer höheren Qualifikation bessere Arbeitsplätze in Anspruch nehmen. Die Einwanderungspolitik Frankreichs wird in der Zukunft diese Tatsache wohl berücksichtigen und folglich eine kontrollierte Zuwanderung zulassen müssen (was de facto heute schon inoffiziell geschieht). In diesem Zusammenhang wird auch die Überalterung der französischen Bevölkerung (Erhöhung der Lebenserwartung, zu niedrige Geburtsrate) schon um das Jahr 2.000 ökonomische Folgen haben und eine Anpassung der Einwanderungspolitik verlangen. Manche Wirtschafts- und Bevölkerungsexperten sehen in der Einwanderung einen Weg zur Lösung von Problemen, die sich in einer nahen Zukunft stellen werden, wie der Bedarf an Arbeitskräften oder die Finanzierung der Pensionen.

Was die zweite Generation betrifft, so sollten, um deren Integration zu fördern, sozialen Fragen wie Wohnen, Schule und Berufsausbildung größere Aufmerksamkeit und mehr Mittel gewidmet werden. Ein zweiter Ansatz könnte die Bildung von selbstbewußten Bürgern nach dem republikanischen Muster Frankreichs sein. Wir haben vorher erwähnt, daß die Kinder der zweiten Generation mehrheitlich mit 18 Jahren die französische Staatsbürgerschaft bekommen. Es ist also wichtig, die gesamte Bevölkerung an die Grundwerte des republikanischen Gedankengutes zu erinnern, und besonders an die Gleichheit der Bürgerrechte, unabhängig von der ethno-kulturellen Herkunft. Die Integration kann erst dann mit Erfolg stattfinden, wenn die französische Gesellschaft Werte anbietet und vertritt, die von den Jugendlichen ausländischer Herkunft als positiv empfunden werden. Ein solches Verhalten, das das Gemeinsame unter den Bürgern betont, stellt sich grundsätzlich gegen Ausgrenzungsideologien, die zu einer Vertiefung der Unterschiede führen.

Annie Longatte, Schulz-Straßnitzky-Gasse 5/7, A-1090 Wien